

Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte

Band 90

2018



Wallstein

Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte
Band 90 | 2018

NIEDERSÄCHSISCHES JAHRBUCH FÜR LANDESGESCHICHTE

Neue Folge der
»Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen«
Herausgegeben von der
Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen
Band 90 | 2018



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen
und Mitteln des Historischen Vereins für Niedersachsen
Das Jahrbuch ist zugleich Organ des Historischen Vereins für Niedersachsen.

Redaktion:

Prof. Dr. Thomas Vogtherr (Universität Osnabrück), Prof. Dr. Dietmar von Reeken
(Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Dr. Sabine Graf (Niedersächsisches
Landesarchiv in Hannover), Dr. Kerstin Rahn (Niedersächsisches Landesarchiv
in Hannover)

(verantwortlich für die Aufsätze)

Dr. Christian Hoffmann (Niedersächsisches Landesarchiv in Hannover)
(verantwortlich für die Buchbesprechungen und Nachrichten)

Anschrift:

Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen
Am Archiv 1
30169 Hannover

Manuskripte zur Veröffentlichung werden als Datei
in MS-Word oder einem kompatiblen Format an die Redaktion erbeten.

Die Manuskripte werden einem Begutachtungsverfahren unterzogen (Peer Review).
Die Annahme eines Manuskripts zum Druck kann von der Einarbeitung der dabei
vorgenommenen Korrekturen oder sonstiger Hinweise abhängig gemacht werden.
Die Ablehnung von Manuskripten bleibt vorbehalten; sie wird nicht begründet.

Redaktionsschluss ist der 30. Mai.

Die verbindlichen Texttrichtlinien sind auf der Homepage
der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen abrufbar.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2018
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Aldus
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
ISSN (Print) 0078-0561
ISBN (Print) 978-3-8353-3355-0
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4304-7

Inhalt

Die Einbecker Reimchronik des Henning Schottelius von 1580. Einordnung – Deutungsansätze – Transkription. Von Philip HAAS und Martin SCHÜRRER.	7
Leben, Laufbahn, Literatur des Goslarer Ratsschulrektors Johannes Nendorf (1575-1647). Von Clemens Cornelius BRINKMANN	43
Der Aufklärungsphilosoph Thomas Abbt in Rinteln und Bückeberg. Von Stefan BRÜDERMANN.	77
»Die indischen Verherungen sind von jeher als grausam in der Geschichte bekant«. Brief eines hannoverschen Offiziers aus dem britischen Indien, 1784. Von Chen TZOREF ASHKENAZI.	101
Monarchie ohne Monarch. Das Herzogtum Braunschweig in der Zeit der Regentschaft 1885 bis 1913. Von Henning STEINFÜHRER.	137
Soldatentod und Kriegsgesellschaft. Eine niedersächsische Stadt zwischen »Augusterlebnis« und totaler Niederlage (Osnabrück 1914-1918). Von Sebastian BONDZIO	159
»Durch ganz Deutschland geht das Streben, Kleinsiedlungen und Kriegerheimstätten zu schaffen«. Wohnungsbau und Kleinsiedlung in der Stadt Hannover in der Weimarer Republik und im »Dritten Reich«. Von Christian HOFFMANN	201
Das »Synagogenarchiv Königsberg« im Staatlichen Archivlager Göttingen. Der Transfer jüdischen Archivguts von Ostpreußen über Niedersachsen nach Israel – 1933-1959. Von Martin SCHÜRRER.	243
Das Niedersächsische Raumordnungsgesetz 1966. Entstehung, Anwendung und Folgen am Beispiel der Stadt Georgsmarienhütte. Von Inge BECHER	269
»Es wird weder eine Gesinnungsschnüffelei noch eine Verfolgungskampagne oder eine rigorose Säuberungsaktion stattfinden«. Die Umsetzung des »Radikalenerlasses« in Niedersachsen 1972 bis 1990. Von Wilfried KNAUER	307

Besprechungen

Allgemeines (371) — Allgemeine Geschichte und Landesgeschichte (373) — Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte (391) — Wirtschafts- und Sozialgeschichte (394) — Kirchen-, Geistes- und Kulturgeschichte (419) — Geschichte einzelner Landesteile und Orte (458) — Personengeschichte (480)

Nachrichten

Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen. Jahrestagung vom 1. bis 2. Juni 2018 in Wolfenbüttel	503
Berichte aus den Arbeitskreisen	512
Nachruf auf Otto Merker	531
Abstracts der Aufsätze	536
Verzeichnis der besprochenen Werke	547
Anschriften der Autoren der Aufsätze	551
Verzeichnis der Mitarbeiter	552

Die Einbecker Reimchronik des Henning Schottelius von 1580

Einordnung – Deutungsansätze – Transkription

VON PHILIP HAAS UND MARTIN SCHÜRRER

Einordnung

Die Stadtbrände von 1540 und 1549 bedeuten für die Geschichte Einbecks eine prägende Zäsur. Der Baubestand der Altstadt, das Rathaus, die Kirchen, die Wohn- und Handelshäuser wurden in weiten Teilen zerstört, zahlreiche Menschen verloren ihr Leben und nahezu das gesamte städtische Schriftgut sowie die Aufzeichnungen der Gilden wurden in den Feuersbrünsten vernichtet.¹ Auch das im Spätmittelalter angelegte Bäckergildenbuch verbrannte in der Katastrophe von 1549. Erst zwei Jahre nach dem Stadtbrand ließen die Bäcker Einbecks ein neues Gildebuch anfertigen,² in dem nicht nur die Rechte und Pflichten der Gilde aufgeführt, Mitgliederverzeichnisse sowie Regeln zur Aufnahme neuer Mitglieder enthalten sind, sondern auch eine in Reimen verfasste Chronik der Stadt Einbeck von 1580 beigefügt ist.³ Heinrich Ludolph Harland, der umtriebige Lokalhistoriker Einbecks, Stiftskantor, Volksschullehrer und Mitglied des Historischen Vereins für Niedersachsen, entdeckte Mitte des 19. Jahrhunderts bei seinen umfangreichen Studien zu seiner in zwei Bänden veröffentlichten »Geschichte der Stadt Einbeck« diese Reimchronik und zitierte

¹ Vgl. u. a. Helge STEENWEG, Einbeck im Zeitalter der reformatorischen Bewegung, in: Horst HÜLSE/Claus SPÖRER (Hrsg.), Geschichte der Stadt Einbeck. Band 1. Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Einbeck 1990, S. 125-154, hier S. 134 f.

² Vgl. Heinrich Ludolph HARLAND, Über das ehemalige Echting der hiesigen Bäckergilde und die Formalitäten bei Aufnahme eines Lehrlings in die Gilde (aus dem ältesten Bäckergildenbuche) [1860 im Einbecker Wochenblatt erschienen], Nachdruck in: Hellmut HAINSKI, Einbecker Geschichte(n). Leben und Werk des Stadthistorikers Heinrich Ludolph Harland, Oldenburg 2003, S. 71-72, hier S. 71.

³ Trotz des hohen Stellenwerts, den der Buchdruck in dieser Zeit bereits einnahm, muss man »aber – gerade im Zusammenhang mit der Geschichtsschreibung – darauf hinweisen, daß das 16. Jahrhundert noch lange nicht das Ende des Handschriftenzeitalters war.« Handschriftlichkeit musste auch »nicht heißen, daß der Inhalt der Chroniken nur für einen ganz begrenzten Leserkreis verfaßt war.« Vgl. Susanne RAU, Geschichte und Konfession. Städtische Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln, Hamburg/München 2002, S. 87 f.

einige Verse aus ihr zur Illustration seiner Schilderung des Stadtbrandes von 1549.⁴ Danach geriet die Chronik wieder in Vergessenheit und die Forschung hat sie nicht weiter berücksichtigt. Zielsetzung des vorliegenden Beitrags ist es nun, dieses Zeugnis von Geschichtsschreibung aus dem südniedersächsischen Raum des 16. Jahrhunderts in einer Transkription zugänglich zu machen und neben der historischen Einordnung erste Deutungsansätze der Reimchronik vorzustellen.

Harland gibt als Schöpfer der Chronik einen gewissen *Johann Schottelius* an.⁵ – Doch hier irrt der Einbecker Historiker: Nicht Johann Schottelius (1565-1626), Konrektor und Prediger in der Neustadt Einbecks sowie Vater des berühmten Sprachwissenschaftlers Justus Georg Schottelius (1612-1676), der am Hof der Wolfenbütteler Fürsten Karriere machte,⁶ sondern *Henning Schottelius* ist der Autor der Reimchronik, *Henningum Schottelium / Einbecensem*.⁷ Vermutlich dürfte der Verfasser der Reimchronik mit Johann und Justus Georg Schottelius verwandt gewesen sein, doch in welchem Familienverhältnis die genannten Personen zueinander standen, ist bisher nicht geklärt. Aufgrund der wenigen überlieferten biographischen Informationen ist die Vita des Henning Schottelius nur schemenhaft zu rekonstruieren. Der Landpfarrer und Historiker Johannes Letzner stellt mit seiner 1596 in Erfurt gedruckten *Dasselische und Einbeckische Chronica*⁸ vorerst die einzige Quelle dar, um einige Eckpfeiler im Leben der Person Henning Schottelius zu greifen. Letzners umfangreiche Chronik bietet neben Erzählungen historischer Zusammenhänge auch ausführliche Verzeichnisse und Listen mit weiterführenden Informationen zu Kirchendienern und Schulmeistern seiner Region. Aus diesen Nachrichten kann entnommen werden, dass Henning Schottelius 1543 in Einbeck geboren und von seinen Eltern zunächst nach Braunschweig zur Schule geschickt wurde. Dort soll sein *fundamentum Grammaticale zimlich wol geleyet* worden sein, um nach sieben Jahren die *weitberühmbte Schul zu Ilfeldt* am Rand des Harzes besuchen zu können. Das ehemalige Prämonstratenserkloster Ilfeld bei Nordhau-

4 Zu Harland vgl. HAINSKI, Einbecker Geschichte(n), wie Anm. 2, S. 12 f.; Heinrich Ludolph HARLAND, Geschichte der Stadt Einbeck, nebst geschichtlichen Nachrichten über die Stadt und ehemalige Grafschaft Dassel, die um Einbeck liegenden Dörfer, Kirchen, Kapellen, Klöster, Burgen und adeligen Sitze, Zweiter Band, Einbeck 1859, S. 130.

5 Ebd., S. 66, S. 130 und S. 399.

6 Ralf Kirstan vertraut in seiner Beschreibung eines südniedersächsischen, humanistischen Korrespondentenkreises auf die Angaben Harlands und benennt ebenfalls Johann Schottelius als Autor der Reimchronik. Vgl. Ralf KIRSTAN, Die Welt des Johannes Letzner. Ein lutherischer Landpfarrer und Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts, Göttingen 2015, S. 151.

7 Stadtarchiv (StA) Einbeck, E.I. 6, fol. 210.

8 Johannes LETZNER, Dasselische und Einbeckische Chronica, Erfurt 1596.

sen genoss nach seiner Umwandlung in eine Klosterschule im Jahre 1546 einen hervorragenden Ruf. Nach Auskunft Letzners erfuhr der junge Schottelius dort von seinem Lehrer Michael Neander eine außerordentliche Förderung.⁹ Der 1525 geborene Neander leitete nach seinem Studium in Wittenberg bei Martin Luther und Philipp Melanchthon ab 1550 die Klosterschule Ilfeld, die er nach den Bildungsvorstellungen des Reformators Melanchthon ausrichtete und zu einer weithin bekannten Bildungsanstalt ausbaute.¹⁰ Neben dem Studium des Lateinischen und Griechischen vervollständigte das Erlernen des Hebräischen die sprachliche Ausbildung in Ilfeld, die mit Unterricht in Dialektik, Ethik, Rhetorik, aber auch durch Studien in Physik und Geschichte ergänzt wurde. Das Ziel der schulischen Ausbildung sollte für Neander eine beredte Frömmigkeit im Sinne eines orthodoxen Protestantismus sein.¹¹ Um 1566 erhielt Schottelius die Berufung zum Konrektor der Schule in Nordhausen und wechselte von dort nach Aussage Letzners allerdings 1570 auf eine Kaplanstelle in Markoldendorf¹² – einem kleinen Ort auf halber Strecke zwischen Dassel und Einbeck. Für rund 15 Wochen übernahm er zu einem nicht ganz zu klärenden Zeitpunkt nach 1570 noch zusätzlich die Pfarre in Lüthorst, einem Ort wenige Kilometer nördlich von Markoldendorf.¹³ Der bisherige Stelleninhaber musste nach einem kleinen Skandal wegen eines nicht genehmigten Neubaus eines geräumigeren Pfarrhauses seine Stellung aufgeben und Schottelius füllte die Lücke in der Seelsorge der Gemeinde, bis ein Nachfolger ernannt werden konnte.¹⁴ Mit dieser kurzen Station in Lüthorst war Henning Schottelius somit ein Vorgänger Johannes Letzners, der von 1583 bis 1589 ebenfalls der kleinen Pfarre

9 Ebd., 6. Buch, 8. Kapitel, S. 70^r.

10 Uwe ECKARDT, Neander, Michael, in: Traugott BAUTZ (Hrsg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 6, Herzberg 1993, Sp. 526-527; Heinz SCHEIBLE, Neander, Michael, in: Walther KILLY (Hrsg.), Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Band 8, Gütersloh 1988, Sp. 349; Reinhard MÜLLER, Neander, Michael, in: Heinz RUPP/Carl Ludwig LANG (Hrsg.), Deutsches Literatur-Lexikon. Band 11, Bern 1988, Sp. 78-79. Zum enormen Einfluss von Melanchthons Bildungskonzept auf die protestantische Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, vgl. RAU, Geschichte und Konfession, wie Anm. 3, S. 99-106.

11 Vgl. Michael NEANDER, Bedenken [...] wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen, das er one gros jagen, treiben und eilen mit Lust und Liebe [...] wol und fertig lernen möge Pietatem, linguam Latinam, Graecam, Hebraeam, artes und endlich universam Philosophiam, Eisleben 1581.

12 LETZNER, Chronica, wie Anm. 8, 6. Buch, 8. Kapitel, S. 70^r.

13 Bei einer Einwohnerzählung 1585 konnten in der Pfarre Lüthorst 443 Bewohner in 61 Haushaltungen ermittelt werden. Vgl. Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA HA), Cal. Br. 2 Nr. 647, fol. 60^r.

14 LETZNER, Chronica, wie Anm. 8, 5. Buch, 14. Kapitel, S. 14.

in Südniedersachsen vorstand.¹⁵ Ein letztes Mal erwähnt Letzner Schottelius in seiner Chronik im Zusammenhang mit der Unterzeichnung der Pfarrherrn und Prediger einer vom Landesherrn neu erlassenen Kirchenordnung, die *Henningus Schottelius Cappellan zu Marckoldendorff* zusammen mit den übrigen Kirchenmännern des Amts Erichsburg am 14. März 1576 unterzeichnete.¹⁶ Danach verliert sich leider die Spur des Kaplans Schottelius, der erst wieder 1580 mit seiner gedichteten Chronik der Stadt Einbeck zu greifen ist. Sein Bildungsgang und seine weitere Karriere können als exemplarisch für einen großen Teil der protestantischen Chronisten des 16. Jahrhunderts aufgefasst werden.¹⁷

Der Leser der Reimchronik erfährt aus dem zeittypischen, ausführlichen Titel, der in großen, klar lesbaren lateinischen Lettern geschrieben und zusätzlich mit einigen geschwungenen Bögen und gotischen Majuskeln verziert ist, alle wesentlichen Informationen zum Inhalt, einen Hinweis auf die benutzten Quellen sowie auf die Form und Sprache der folgenden Darstellung. Es handelt sich hierbei um einen kurzen Bericht über die Geschichte der *berumpten Stadt Einbeck*, die der Verfasser in vielen Jahren aus historischen Büchern zusammengetragen habe und nun in *deutsche Reime* präsentiert. Darunter findet sich in latinisierter Form die Autorennennung *Henningum Schottelium / Einbecensem* und mit der Jahreszahl 1580 das Datum der Abfassung. Etwas weniger als 200 Jahre später nutzte ein unbekannter Schreiber die restliche, ursprünglich frei gebliebene Fläche des Titelblattes, um den Einmarsch französischer Truppen in Einbeck am 21. Juni 1757 während des Siebenjährigen Krieges festzuhalten. Darunter sind die Namen der beiden Meister, Jürgen Daniel Wedemeier und Jobst Heinrich Schacht, die zum Zeitpunkt der französischen Besetzung der Bäckergilde vorstanden, notiert worden. Die Reimchronik des Henning Schottelius verfügt über eine separate Fadenheftung und wurde somit vor der Mitte des 18. Jahrhunderts, wenn nicht gar direkt mit der Verschriftlichung der Verse um 1580, dem nach dem Stadtbrand von 1549 neu angefertigten Bäckergildebuch eingelegt. Die Lebensstationen des Henning Schottelius sind von Braunschweig im Norden über Einbeck sowie Ilfeld und Northeim bis nach Süden an den Rand des Harzes auszumachen, ein Raum, der dem niederdeutschen Sprachgebiet zuzurechnen ist. Die 425 Verse der Reimchronik sind allerdings in frühneuhochdeutscher Sprache geschrieben worden. Obwohl Schottelius mit seiner Umwelt, den Angehörigen seiner Pfarrei, im Alltag Niederdeutsch gesprochen haben muss, dichtete er in einer ganz anderen Sprachform. Zweierlei

15 KIRSTAN, Die Welt des Johannes Letzner, wie Anm. 6, S. 112 f.

16 LETZNER, Chronica, wie Anm. 8, 5. Buch, 46. Kapitel, S. 43.

17 Vgl. RAU, Geschichte und Konfession, wie Anm. 3, S. 339 f. Susanne Rau skizziert in ihrer Untersuchung zahlreiche Lebensläufe verschiedener Chronisten, welche in den Städten Bremen, Breslau, Hamburg und Köln tätig waren.

Erklärungen können für diese Beobachtung herangezogen werden. Zum einen setzte sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts das Hochdeutsche als Sprache in der Historiographie auch im norddeutschen Raum zunehmend durch.¹⁸ Zum anderen könnte Schottelius' protestantische Sozialisation als Erklärung für diesen Sprachbefund herangezogen werden. Der Kaplan Schottelius bewegte sich konfessionsbedingt vornehmlich in frühneuhochdeutsch geprägten Diskursen, da die wichtigsten Traktate und religiösen Schriften des Protestantismus seit Martin Luthers hochdeutscher Bibelübersetzung in eben jener Sprachform verfasst wurden.¹⁹

Das Versmaß der Reimchronik ist der »Knittelvers«, der im deutschen Sprachgebiet vom 15. bis zum 17. Jahrhundert sowohl in der lyrischen wie auch in der epischen und dramatischen Dichtung dominierte. Veränderungen in der Dichtkunst und eine Neuinterpretation des Knittelverses durch die Vertreter des »Barock« und des »Sturm und Drang« ließen das im 16. Jahrhundert vorherrschende Versmaß im Nachhinein betrachtet als »kunstlos« erscheinen. Als charakteristische Regel des Knittelverses ist lediglich der Zwang festzumachen, dass sich zwei aufeinanderfolgende Zeilen reimen müssen (Paarreim), wobei jedoch die Silbenzahl innerhalb eines Verses durchaus frei variieren kann.²⁰ Aufgrund eines Wasserschadens der Chronik ist insbesondere im oberen Bereich der Seiten die Tinte bei einigen Versen ausgeschwemmt und teilweise auch durch Abfärbungen der darauf liegenden Gegenseite überdeckt worden, sodass hier einige Zeilen nicht vollständig zu transkribieren sind. Am Rand der Reimchronik sind bei prägenden Ereignissen und Sprüngen in der chronologischen Erzählung mit einer anderen Tinte Jahreszahlen nachgetragen worden, die in der unten angefügten Transkription mitaufgeführt werden. Die Paginierung im oberen rechten Bereich der Seiten stammt vermutlich aus dem 19. Jahrhundert.

¹⁸ Manfred HAMANN, Überlieferung, Erforschung und Darstellung der Landesgeschichte in Niedersachsen, in: Hans PATZE (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens. Erster Band. Grundlagen und frühes Mittelalter, Hildesheim 1977, S. 1-95, hier S. 42. Das Hochdeutsche verdrängte zum Ende des 16. Jahrhunderts vollends das Niederdeutsche aus dem städtischen Schriftverkehr. Vgl. Horst HÜLSE, Vom großen Brand der Stadt bis zum Aussterben der Grubenhagener Linie (1540-1596), in: DERS./Claus SPÖRER (Hrsg.), Geschichte der Stadt Einbeck. Band 1. Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Einbeck 1990, S. 155-190, hier S. 173 f.

¹⁹ Aus der kaum zu überblickenden Literatur zu Luther, der Lutherbibel und der vom Reformator verwendeten Sprache vgl. u. a. den jüngst erschienenen Sammelband: Marie Luise KNOTT u. a. (Hrsg.), Denn wir haben Deutsch. Luthers Sprache aus dem Geist der Übersetzung, Berlin 2015.

²⁰ Christian WAGENKNECHT, Deutsche Metrik. Eine historische Einführung, München 2007, S. 62.

Schottelius selbst gibt als Informationsquelle für die Schilderung der Ereignisse aus der fernerer Vergangenheit Einbecks, die er wohl nicht aus den unmittelbaren Erzählungen seiner Umwelt erfahren haben konnte, *Historien-Büchere*n an, die er in *vielen iaren* gelesen habe. Konkret bezieht sich Henning Schottelius vornehmlich, wie er sogar direkt zu Beginn seiner Reimchronik offenlegt, auf Albert Krantz, einen Theologen, Historiker, Syndikus und Diplomaten der Hansestädte Lübeck und Hamburg, *Als Crantius doselbst vormeldt* (V. 5). Der um 1448 in Hamburg geborene Krantz konnte bei seinem Tod 1517 auf eine beeindruckende wissenschaftliche, theologische und diplomatische Laufbahn zurückblicken, die hier nur kurz skizziert werden soll.²¹ Nach seiner Grundausbildung an der Hamburger Domschule studierte er an der Rostocker Universität, dessen Rektor er ab 1482 war und deren Artistenfakultät er als Dekan vorstand, um von hier aus in Mainz und in Perugia 1493 seine theologischen Studien fortzusetzen. Als Syndikus für Lübeck, Hamburger Domdekan und Senatssyndikus Hamburgs stand er stets in der ersten Reihe der politischen und diplomatischen Auseinandersetzungen des nordeuropäischen Raumes und vertrat die Belange der Hanse in verschiedenen Angelegenheiten. Daneben fand Krantz Zeit für historische Studien, die in einer enormen Material- bzw. Konzeptsammlung für vier verschiedene Werke mündeten, die Krantz selber nicht mehr publizieren konnte. Posthum wurden aus seinem Nachlass folgende Werke herausgegeben: *Wandalia* (Köln 1519), eine Vermengung der Geschichte der Wenden mit der der Vandalen, *Chronica regnorum aquilonarium* (Straßburg 1545), eine Chronik der dänischen, schwedischen und norwegischen Königreiche, *Metropolis* (Basel 1548), eine Beschreibung der Geschichte der durch Karl den Großen in Sachsen gegründeten Bistümer bis 1504, und *Saxonia* (Köln 1520), die Geschichte des sächsischen Stammes von seiner Vorzeit bis 1504. Insbesondere die beiden letztgenannten Schriften wurden bis ins 17. Jahrhundert in mehreren Auflagen gedruckt und erfreuten sich großer Beliebtheit. Schottelius muss Zugriff auf eine Ausgabe der *Saxonia* besessen haben, da er sich bis zur Beschreibung der Niederlage der Einbecker Bürger in der Schlacht bei Tackmannsgraben (V. 140) auf die Darstellung der Einbecker Vorgeschichte von Albert Krantz bezieht.²² Dabei lehnt sich Schottelius eng

21 Vgl. u.a.: Heinz STOOB, Albert Krantz (1448-1517). Ein Gelehrter, Geistlicher und hansischer Syndicus zwischen den Zeiten, in: *Hansische Geschichtsblätter* 100 (1982), S. 87-109; Hamann, Überlieferung, wie Anm. 18, S. 24; Ulrich ANDERMANN, Albert Krantz. Wissenschaft und Historiographie um 1500, Weimar 1999.

22 Albert KRANTZ, Weitleufftige, fleissige und richtige Beschreibung der Ankunfft, Sitten, Regiment, Religion, Policeyen, Kriegen [...] und allerley Geschichten [...] der Sachsen, so sich etliche hundert jahr vor Christi geburt bis 1504 zugetragen (*Saxonia*), Leipzig 1582. Vgl. die Anmerkungen in der Transkription.

an seinen Referenztext an, ohne diesen zu korrigieren oder zu hinterfragen, so dass er auch Ungenauigkeiten und Fehler aus der *Saxonia* des Hamburger Chronisten übernimmt.

Henning Schottelius widmet seiner Heimatstadt Einbeck um 1580 eine Chronik, in der er prägende Ereignisse aus der Geschichte der Stadt vom Hochmittelalter bis zur zweiten großen Brandkatastrophe Einbecks von 1549 in Reime fasst. Die rund 20 Kilometer vor dem Harz gelegene und für ihre Brautradition bekannte Handels- und ehemalige Hansestadt Einbeck im heutigen Südniedersachsen entwickelte sich aus einer Marktsiedlung am St. Alexandristift.²³ Das von den Grafen von Katlenburg im 11. Jahrhunderts ins Leben gerufene Stift war während des Mittelalters vor allem wegen seiner Heilig-Blut-Reliquie ein herausragendes Wallfahrtszentrum, das mit seiner verkehrsgünstigen Lage rasch Menschen aus der Umgebung anzog und eine städtische Siedlung entstehen ließ.²⁴ Nach dem Aussterben der Katlenburger Grafen etablierte sich wohl der sächsische Herzog Heinrich der Löwe in den 1140er Jahren als Stadtherr Einbecks,²⁵ eine Position, welche die folgenden welfischen Herzöge gegen einen nach immer größerer Unabhängigkeit strebenden Stadtrat bis ins 17. Jahrhundert zu behaupten suchten. Um 1279 verließ der Einbecker Landesherr, Herzog Heinrich I. »der Wunderliche« (Mirabilis) von Braunschweig-Lüneburg, seiner wachsenden Siedlung Stadtrechte, für die um 1252 zum ersten Mal ein Stadtrat zu greifen ist.²⁶ Nach einer Erteilung unter den Söhnen Herzog Albrechts I. von Braunschweig-Lüneburg wurde Einbeck 1291 dem neuentstandenen Fürstentum Grubenhagen zugeschlagen. Aufgrund des ökonomischen und politischen Einflusses Einbecks nahm die Stadt eine führende Rolle in dem kleinsten der welfischen Teilfürstentümer ein und bemühte sich im 16. Jahrhundert um eine weitgehende Emanzipation von ihrem Landesherrn und um eine Ausweitung der städtischen Rechte. Im Jahre 1569 ließ Herzog Wolfgang von Braunschweig-Grubenhagen dem benachbarten Welfenfürsten, Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, im Zuge einer Gesandtschaft ausrichten, dass sich seine Stadt Einbeck immer weniger als Teil des Fürstentums begreife und

23 Peter AUFGEBAUER, Einbeck im Mittelalter, in: Horst HÜLSE/Claus SPÖRER (Hrsg.), Geschichte der Stadt Einbeck. Band 1. Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Einbeck 1990, S. 73-124, hier S. 79f.

24 Ebd., S. 78. Hans-Joachim WINZER, Einbeck und die Grafen von Katlenburg, in: Einbecker Jahrbuch 36 (1985), S. 37-57.

25 AUFGEBAUER, Einbeck im Mittelalter, wie Anm. 23, S. 78.

26 Zum Stadtrat vgl. Wilhelm FEISE, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Einbeck bis zum Jahre 1500, Nr. 34, S. 9. Zum Stadtrecht vgl. ebd., Nr. 61, S. 15.

sich dem gantzenn fürstlichen hause Braunschweigk [...] gerne endtziehenn und vom hause Braunschweigk sich gentzlich abewirken wolle.²⁷

Ab den späten 1520er Jahren kam es zur schrittweisen Einführung der Reformation in Einbeck durch die Etablierung evangelischer Pfarrstellen von Seiten des Stadtrats. Dies ging teilweise mit einem gewaltsamen Vorgehen gegen altgläubige Nonnen, Mönche und Bürger sowie im Jahre 1536 mit einem protestantischen Bildersturm einher, der zur Zerstörung von Kulturgütern und Archivalien in den Stiften und Klöstern Einbecks führte. Endgültig konnte sich die protestantische Lehre erst nach dem verheerenden Stadtbrand von 1540 durchsetzen, dessen Ausbruch mit den konfessionellen Auseinandersetzungen in Einbeck verknüpft wurde.²⁸ Ein dem katholischen Glauben treu gebliebener Patrizier aus einer angesehenen Ratsherrenfamilie wurde als Brandstifter angeklagt, gefoltert und barbarisch exekutiert. Im katholischen Herzog Heinrich »dem Jüngerem« von Braunschweig-Wolfenbüttel sah man allerdings den tatsächlichen Brandstifter der Stadt, den *Ertzmordbrenner* Einbecks, wie Martin Luther 1541 dem Herzog in seiner bekannten Streitschrift *Wider Hans Worst* vorwarf.²⁹

Schottelius greift insbesondere diese Themen, das Streben Einbecks nach größerer Unabhängigkeit, die Stadtbrände und die Glaubensauseinandersetzungen, in den Abschnitten seiner Reimchronik auf, in denen er sich von seiner Vorlage, der *Saxonia* des Albert Krantz löst. Mit seinen historiographischen Studien und dem Verfassen einer Chronik betrat Henning Schottelius in Einbeck allerdings kein absolutes Neuland. Die Stadt verfügte mit ihren geistlichen Einrichtungen seit dem Mittelalter über eine historiographische Tradition. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfasste Dietrich Lange, ein Kanoniker in Einbeck, in leonischen Versen seine *Saxonia*, eine kurze, in lateinische Merkmale gekleidete Geschichte des sächsischen Stammes.³⁰ Auch unter den Schriften des 1362/65 in Einbeck geborenen Dietrich Engelhus, der zeitweilig als Lehrer in der Stadt tätig war, befindet sich eine im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandene lateinische Weltchronik, eine Kompilation verschiedenster Vorlagen zur Weltgeschichte, mit einer zeitlichen Erstreckung von Adam und Eva bis zum Pontifikat Papst Martins V. Engelhus selbst begann

27 NLA HA, Cal. Br. 9 Nr. 24, p. 83, Instruktion Herzog Wolfgangs an seine Gesandtschaft zu Herzog Julius vom 14. Mai 1569.

28 STEENWEG, Einbeck, wie Anm. 1, S. 127 f.

29 Martin LUTHER, *Wider Hans Worst*, Wittenberg 1541 (ohne Seitenzählung).

30 Langes *Saxonia* erfährt von Manfred Hamann allerdings eine vernichtende Kritik. Aus dessen Perspektive handelt es sich bei Langes Chronik lediglich um eine unkritische Dichtung mit schwülstiger Sprache. Neuere Forschungen sind unseres Wissens nach hier noch nicht erfolgt. Vgl. HAMANN, Überlieferung, wie Anm. 18, S. 23.

mit einer Übersetzung seiner Chronik ins Niederdeutsche, eine Arbeit, die von Matthias Döring im 15. Jahrhundert fortgesetzt wurde.³¹ Daneben finden sich für das 16. Jahrhundert eine lateinische, von Georg Fathschild, dem Rektor der städtischen Ratsschule, zum Ende des Jahrhunderts angelegte Geschichte der Einführung der Reformation in Einbeck und einige chronikalische Einträge im Schuhmachergildebuch.³² Doch für eine hochdeutsche, größtenteils auf die Geschichte Einbecks fokussierte Reimchronik existiert in der Stadt bis zu Schottelius Geschichtsdarstellung von 1580 kein Vorbild.

Denkbar ist, dass Henning Schottelius in Braunschweig in Kontakt mit dieser Form städtischer Geschichtsschreibung kam. Mit der *Braunschweigischen Reimchronik* setzte in dem wichtigsten Zentrum des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg im 13. Jahrhundert eine Tradition des Verfassens von volkssprachigen Stadtchroniken in Reimform sowie verschiedener Welt- und Sachsenchroniken ein, sodass die »niederdeutsche bürgerliche Geschichtsschreibung in Braunschweig um die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit einen in seiner Vielfalt wohl einzigartigen Höhepunkt erreicht[e]«. ³³ Aus der Masse der Autoren und Werke aus Braunschweig und dem südniedersächsischen Raum vom 14. bis zum 16. Jahrhundert sei nur kurz auf folgende Chroniken verwiesen: die vierbändige *Braunschweigische und Lüneburgische Chronica* des Hermann Bunting (1584), das umfangreiche Werk des Cyriacus Spangenberg, *Mansfeldische Chronica* (1572), später neuerschienen als *Sächsische Chronica* (1585), *Querfurtische Chronica* (1590), *Henneberger Chronica* (1599) und *Chronica der Grafen von Holstein-Schaumburg* (posthum 1604) sowie auf die reich bebilderte *Cronecken der Sassen* (Konrad/Cord oder Hermann Bote um 1492), die auch als Quelle für Albert Krantz' *Saxonia* diente. Ab der Reformationszeit begannen auch in den Mittelstädten Niedersachsens wie Lüneburg, Goslar, Hameln und Hildesheim Prediger und Bürger mit der Entwicklung einer städtischen Historiographie.³⁴ Der bereits erwähnte Johannes Letzner mit seiner

31 Ebd., S. 21. Vgl. u.a.: Anette BAUMANN, Weltchronistik im ausgehenden Mittelalter. Heinrich von Herford, Gobelinus Person, Dietrich Engelhus, Frankfurt a.M. 1995; Volker HONEMANN (Hrsg.), Dietrich Engelhus. Beiträge zu Leben und Werk, Köln 1991.

32 Georg FATHSCHILD, Historische Erzählung wie die Kirche und Schule zu Einbeck von dem papistischen Sauererteige gereinigt worden und die reine und einzig wahre christliche Lehre nemlich die Lutherische angenommen hat, hrsg. von Ludwig Gottlieb CROME, Ursprung und Fortgang der Reformation in Einbeck, Göttingen 1785; Vgl. zur Chronik der Schuhmachergilde Otto Adolf ELLISEN, Einbeck im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 27 (1894), S. 540-566, hier S. 565.

33 HAMANN, Überlieferung, wie Anm. 18, S. 27. Vgl. dazu auch: Die Chroniken der Deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Braunschweig. (Band. 1, Leipzig 1868; Band. 2, Leipzig 1880; Band. 3, Stuttgart 1928).

34 Ebd., S. 28-31.

Dasselische und Einbeckische Chronica (1596) sowie Franciscus Lubecus mit den *Göttinger Annalen* (um 1588) und der Hildesheimer Dechant des Kreuzstiftes Johannes Oldekop mit seinen *Annales* (nach 1560) bieten nur einige Beispiele dieses erwachenden Interesses an Geschichtsschreibung. Henning Schottelius reiht sich mit seiner Einbecker Reimchronik somit in übergeordnete Entwicklungslinien des niedersächsischen Raumes ein, wobei er jedoch mit der Wahl der neuhochdeutschen Sprache, seiner Fokussierung auf Einbeck und den gesetzten thematischen Schwerpunkten einen eigenen Weg mit seiner Chronik beschritt.

Das südliche Niedersachsen war somit in der Frühen Neuzeit eine produktive Stätte der Historiographie und der Chronistik – humanistische Einflüsse »belebten und vertieften hier das geschichtliche Interesse.«³⁵ Die neuere Forschung hat insbesondere für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts »einen humanistischen, Konfessionsgrenzen überschreitenden Korrespondentenkreis von akademischen und nichtakademischen Geschichtsschreibern« ausgemacht, »der stark vernetzt gewesen ist und darüber hinaus personelle Überschneidungen mit anderen ›Humanistengemeinden‹ im norddeutschen Raum aufwies.«³⁶ Zum einen gingen dabei Impulse von der 1576 gegründeten Universität Helmstedt aus,³⁷ wo im Jahre 1582 Reiner Reineccius zum ersten Professor für Geschichte berufen wurde und die historischen Studien des Erbprinzen von Wolfenbüttel, Heinrich Julius, anleiten sollte.³⁸ Als akademische Disziplin blieben der Geschichtswissenschaft allerdings enge Grenzen gesetzt: Sie war Teil der Artistenfakultät, die innerhalb der universitären Hierarchie als nachrangig galt,³⁹ und wurde inhaltlich auf Bedürfnisse und Zielsetzungen der Rhetorik, der Moralphilosophie und der politischen Wissenschaften hin ausgerichtet.⁴⁰ Zum anderen waren es ländliche Kirchendiener, die sich mit Historiographie, dem Verfassen von Chroniken und sonstigen Formen der Altertumskunde

35 Ebd., S. 40.

36 KIRSTAN, *Die Welt des Johannes Letzner*, wie Anm. 6, S. 149; HAMANN, *Überlieferung*, wie Anm. 18, S. 42 f.

37 Vgl. Jens BRUNING/Ulrike GLEIXNER (Hrsg.), *Das Athen der Welfen – Die Reformuniversität Helmstedt 1576-1810*, Wiesbaden 2010.

38 Vgl. Paul ZIMMERMANN, *Reineccius, Reiner*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 28 (1889), S. 17-19; HAMANN, *Überlieferung*, wie Anm. 18, S. 41. Zur Erziehung und Bildung Heinrich Julius' von Braunschweig-Wolfenbüttel vgl. Hilda LIETZMANN, *Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg (1564-1613). Persönlichkeit und Wirken für Kaiser und Reich*, Braunschweig 1993, S. 10-28.

39 Vgl. Marian FÜSSEL, *Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit*, Darmstadt 2006, S. 191-209 und S. 234-240.

40 Matthias POHLIG, *Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546-1617*, Tübingen 2007, S. 66.

befassten. Wie Forschungen in jüngster Zeit herausarbeiten konnten,⁴¹ wäre es ein Fehler, diesen Personenkreis strikt von der dünnen Schicht universitärer Intellektueller abzugrenzen und als »randständige Provinzler« abzutun. Vielmehr bildete sich in Form von Korrespondenzen, wechselseitigen Besuchen, praktischer Hilfestellung beim Auffinden von Quellen und dem Redigieren von Texten ein »network of historians and ›lovers of antiquities«⁴² heraus. Dieses Netzwerk reichte über urbane und teilweise auch konfessionelle Grenzen hinaus, wie insbesondere am Beispiel des bereits erwähnten Geschichtsschreibers und lutherischen Pfarrers Johannes Letzner nachgewiesen werden konnte.⁴³ Dennoch lag die übergeordnete Zielsetzung dieser Form der Historiographie darin, in Zeiten konfessioneller und politischer Umbrüche religiöse und moralische Orientierung und Selbstvergewisserung zu generieren sowie diese mittels guter und schlechter Beispiele (*exempla*) an die Leser zu vermitteln.

Henning Schottelius ist diesem Netzwerk historisch Interessierter zuzurechnen. Dies legt einerseits seine Sozialisierung nahe, die große Schnittmengen mit anderen Mitgliedern des Gelehrtenkreises aufweist. Andererseits lassen sich auch gewisse inhaltliche Bezüge seiner Reimchronik mit den historiographischen Arbeiten Letzners nachweisen. Generell erhebt sich die Frage nach den Zielen und der inhaltlichen Ausrichtung von Schottelius' Werk. Weshalb verfasste Henning Schottelius seine Reimchronik? Was waren seine darstellerischen Absichten und weshalb wählte er aus seinem umfangreichen Quellenmaterial – die *Saxonia* des Albert Krantz umfasst über 600 Seiten – gerade bestimmte Ereignisse aus? Auf externe Zeugnisse, die uns über Schottelius unterrichten, kann zur Beantwortung dieser Frage leider nicht rekurriert werden, eine Annäherung ist lediglich über die Chronik selbst möglich. Dementsprechend soll im Folgenden eine textimmanente Deutung vorgenommen werden, welche zugleich die Chronik in Bezug zu den historiographischen Grundtendenzen des eben skizzierten Kreises von Geschichtsschreibern und insbesondere Johannes Letzner als ihrem besterforschten Exponenten setzt.

41 Für den älteren Forschungsstand, vgl. RAU, *Geschichte und Konfession*, wie Anm. 3, S. 84f.

42 C. Scott DIXON, *The Sense of the Past in Reformation Germany. Part 1*, in: *German History* 30.1 (2012), S. 1-21, hier S. 9.

43 Neben der eben zitierten Studie von C. Scott Dixon, vgl. insbesondere KIRSTAN, *Die Welt des Johannes Letzner*, wie Anm. 6, S. 142-151.

Deutungsansätze

Schottelius widmet sich zu Beginn seiner Reimchronik zunächst den Grafen von Dassel, deren Herkommen in unmittelbarer geographischer Nähe zu Einbeck verortet wird, und erläutert einige ihrer familiären Verbindungen und deren Besitzverhältnisse an der Stadt. Zunächst tritt mit *Graff Heinrich von Daßle* und *Graff Herman von der Wintzenburgk* ein Brüderpaar auf (V. 6 und V. 13). In der Tat hatte Graf Hermann II. von Winzenburg im 12. Jahrhundert einen Bruder namens Heinrich, doch war dieser kein Graf von Dassel, sondern von Assel. Die Verwechslung der Grafenfamilien *Dassel* und *Assel(burg)* beruht auf Fehldeutungen und möglichen Lesefehlern der Chronisten des 16. Jahrhunderts bezüglich ihrer historischen Vorlagen und findet sich unter anderem bei Albert Krantz, Henning Schottelius und Johannes Letzner.⁴⁴ Allerdings sind diese Ungenauigkeiten, die teilweise zu ausufernden Herkunftstheorien und zu ebenso komplexen wie falschen Darstellungen von Familienverhältnissen führten,⁴⁵ bereits bei Chronisten des 12. Jahrhunderts anzutreffen, wie weiter unten noch ausgeführt wird.

Auch wenn Graf Heinrich laut Schottelius im 12. Jahrhundert *nicht war unbekandt* und Graf Hermann ein kühner und starker Mann gewesen sei (V. 7-12), zeichnet der Einbecker Chronist kein allzu positives Bild dieser »Dasseler«-Familie. Eine schändliche Tat Graf Hermanns von Winzenburg wird vom Einbecker Chronisten ausführlich thematisiert; die Vergewaltigung der schwangeren Frau eines Vasallen durch Hermann und die Rache des Ehemanns – die Ermordung des Grafen in seinem Bett (V. 12-40). Zu Beginn der Reimchronik steht somit ein Verbrechen, das einen Mord nach sich zieht. Hermanns *Schrecklich[er] todt* (V. 40), also eine individuelle *Katastrophe*, bildet den Auftakt der Erzählung. Nach dem gewaltsamen Tode Graf Hermanns er-

44 Vgl. KRANTZ, *Saxonia*, wie Anm. 22, 6. Buch, 11. Kapitel, S. 125^r: *Hermannum den Graffen von Winzenburg/ vnnd Graffen Henrichen von Daßle / seinen Bruder*. Krantz schildert an dieser Stelle in nahezu wörtlicher Anlehnung an Albert von Stade (13. Jahrhundert), die Zusammensetzung des Schiedsgerichts von 1144, das im Streit zwischen Herzog Heinrich dem Löwen und dem Erzbistum Hamburg-Bremen um das Stader Erbe vermitteln soll. Albert hingegen benennt die Familienverhältnisse noch korrekt: *comes Hermannus de Winceberch et frater suus, Henricus de Asle*. Vgl. *Annales Stadenses auctore M. Alberto*, ed. v. Johann Martin LAPPENBERG, in: MGH SS 16, Hannover 1854, S. 283-378, hier s. a. 1144, S. 325.

45 Letzner konstruiert direkt einen gemeinsamen Familienstamm der Dasseler und Winzenburger Grafen aus einer altsächsischen Stammeszeit. Vgl. LETZNER, *Chronica*, wie Anm. 8, 1. Buch, 1. Kapitel, S. 2. Vgl. auch zu den verwandtschaftlichen Verbindungen der südniedersächsischen Adelsfamilien Nathalie KRUPPA, *Südniedersächsische Adelsgeschlechter*. Ein Überblick vom Frühmittelalter bis in das 13. Jahrhundert, *Concilium medii aevi* 8 (2005), S. 145-168.

lisch – historisch nicht korrekt – für Schottelius die Grafenfamilie von Dassel und ihre Grafschaft wird vom Hildesheimer Bischof erobert (V. 36-47). Schottelius projiziert hier rechtliche und territoriale Zugewinne des Hildesheimer Bischofs Ottos II. von Woldenberg auf das 12. Jahrhundert zurück, die dieser aber erst nach dem Tod des letzten männlichen Vertreters der Dasseler Grafen, Simon, im Jahre 1325 erwarb. Die Einflussweiterung des Hildesheimer Stifts in die Gebiete der ehemaligen Grafschaft Dassel wurde in der Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts ausführlich thematisiert und überhöht, während die moderne Forschung die Ausweitung des Stiftsgebiets in ihrem Umfang und Stellenwert bedeutend differenzierter betrachtet.⁴⁶

Daran anschließend beschreibt Schottelius die Verbindung der Dasseler mit den Schauenburger Grafen im 12. Jahrhundert (V. 49-83). Beide Familienverbände sind im heutigen Südniedersachsen begütert gewesen, zählen für Nathalie Kruppa zu den »Aufsteigerfamilien«⁴⁷ des 12. Jahrhunderts und waren eng miteinander verwandt – allerdings anders, als dies Schottelius darlegt. *Hat sich graff Adolph von Honstein / In den Ehestandt begeben sein / Midt graff otthen dochter geradt / D[ie sich] Daßle gewonnt hath.* (V. 50-53) Der hier angesprochene Adolf III. von Schauenburg, Graf von Holstein, Stormarn und Wagrien, heiratete in der Tat 1182 eine Tochter des Grafen Otto, Adelheid, die jedoch aus der Familie Assel(burg) stammte. Bereits in der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert verwechseln einige Historiographen die beiden Familien, was zu Fehlinterpretationen bis weit in die Frühe Neuzeit führte. So rechnet der Lübecker Abt Arnold in seiner um 1210 vollendeten *Chronica Slavorum* Adelheid den Dasseler Grafen zu, *filiam comitis Ottonis de Dasle*. Hermann von Lerbeck stand am Anfang des 15. Jahrhunderts vor dem Dilemma, widersprüchliche Überlieferungstraditionen über die Familienherkunft Adelheids homogenisieren zu müssen und benennt Adelheid richtig als Mitglied der Asseler Familie, die – für Hermann – aus unerfindlichen Gründen nun Dassel heißt, *de Asle nunc Dasle*.⁴⁸ Rund 400 Jahre nach dieser Eheschließung weiß Schottelius zwar von der engen Verbindung der Dasseler mit den Schauenburger Grafen

46 Vgl. u. a. LETZNER, *Chronica*, wie Anm. 8, 2. Buch, 3. Kapitel, S. 21. Vgl. dazu auch ERNST SCHUBERT, *Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Bischöfe, Grafen und Fürsten. Umriss der politischen Entwicklung und der Herrschaftskrisen von ca. 1252 bis ca. 1371*, in: DERS. (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens. Zweiter Band. Teil 1. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert*, Hannover 1997, S. 3-904, hier S. 698.

47 Nathalie KRUPPA, *Die Grafen von Dassel (1097-1337/38)*, Bielefeld 2002, S. 14.

48 Arnold von Lübeck, *Chronica Slavorum*, ed. Georg Heinrich PERTZ, MGH SSrG 14, Hannover 1868 (ND Hannover 1995), III, 1, S. 69; Hermann von Lerbeck, *Cronica comeicie Holtsacie et in Schouwenbergh*, ed. Sascha HOLT, Kiel 2012, S. 68.

im 12. Jahrhundert⁴⁹ und von der Hochzeit Adolfs III. mit einer Tochter des Grafen Otto zu berichten, doch vermengt er hier verschiedene Vorgänge. So benennt der Einbecker Chronist auch den Erzbischof von Köln, *Der auch von Daßel ist gewesen* (V. 56), als treibende Kraft hinter dieser Eheschließung. Doch verwechselt Schottelius hierbei verschiedene Personen und Erzbischöfe von Köln. Rainald von Dassel (1114-1167) war ein Neffe des Schauenburger Grafen Adolfs II., einer der engsten Vertrauten Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und von 1159 bis zu seinem Tod 1167 Erzbischof von Köln.⁵⁰ Erst sein Nachfolger auf dem Kölner Stuhl, Philipp von Heinsberg, initiierte die Heirat von 1182 zwischen Graf Adolf III. von Schauenburg und der bischöflichen Nichte, Adelheid von Assel.⁵¹ Auch wenn mehrere Jahrhunderte nach diesen Vorgängen die Details der Verwandtschaft der Schauenburger mit den Dasselern Schottelius nicht mehr eindeutig geläufig sind, so weiß der Einbecker Historiograph doch von der Wichtigkeit der Verbindung zwischen den beiden Grafenfamilien, deren einzelne Vertreter im 12. Jahrhundert von dieser Verwandtschaft profitierten. Die bei Schottelius geschilderte Episode kommt zunächst *Ohn allen Kriegk unndt Schrecklich lager* aus (V. 62), Graf Adolf I. von Dassel erlangt durch die enge Anlehnung an die Politik seines etwa gleichaltrigen Onkels Graf Adolf III. von Schauenburg nördlich der Elbe sogar die Grafschaft Ratzeburg,⁵² doch die Katastrophe bahnt sich in der Reimchronik für den Dasseler Grafen an. Nach der Schilderung der harten Belagerung der Lauenburg durch die beiden Grafen (V. 71)⁵³ folgt 1200 die fatale Niederlage Adolfs I. von Dassel in der Schlacht von Waschow gegen das slawische Heer des Obodritenfürsten Niklot II.,⁵⁴ der

49 Die beiden Familien sind seit Anfang des 12. Jahrhunderts miteinander verwandt. Vgl. Helge BEI DER WIEDEN, *Schaumburgische Genealogie. Stammtafeln der Grafen von Holstein und Schaumburg – auch Herzöge von Schleswig – bis zu ihrem Aussterben 1640*, Melle 21999, S. 14; KRUPPA, *Die Grafen von Dassel*, wie Anm. 47, S. 32.

50 Vgl. zu Rainald von Dassel vgl. KRUPPA, *Die Grafen von Dassel*, wie Anm. 47, S. 147 f.

51 Vgl. dazu zuletzt Martin SCHÜRRER, *Die Schauenburger in Nordelbien. Die Entwicklung gräflicher Handlungsspielräume im 12. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2017, S. 312 f.

52 Als 1200 innerhalb kurzer Zeit die männlichen Erben der Grafen von Ratzeburg nacheinander verstarben, heiratete Adolf I. Adelheid von Wassel, die Witwe des letzten Grafen, und gewann durch seine neue Ehefrau eine Grafschaft. Vgl. ebd., S. 312.

53 Die Lauenburg wurde um 1182 von Herzog Bernhard von Sachsen am rechten Ufer der Elbe erbaut und bildete ein Einfallstor der herzoglichen Gewalt in der Grafschaft Adolfs III. von Schauenburg. Zusammen mit seinem Neffen, Graf Adolf I. von Dassel, eroberte dieser 1200 nach schwerer Belagerung die Burg. Vgl. ebd., S. 293.

54 Niklot II., Fürst der Obodriten (gest. 1201). Der slawische Obodritenfürst Niklot II. führte auf Befehl des dänischen Königs Knud VI. ein Heer gegen Adolf I. von Dassel. Bei Waschow, in der Grafschaft Ratzeburg im heutigen Mecklenburg-Vorpommern, kam es am 25. Mai 1201 zu einer erbitterten Schlacht, in deren Verlauf Niklot II. getötet und Graf Adolf I. vernichtend geschlagen wurde. Vgl. SCHÜRRER, *Die Schauenburger*, wie Anm. 51, S. 351.

den Zugk thewer gnugk verbußen (V. 83) muss und fällt, dessen Männer alderdings den Dasseler Grafen daraufhin in rasender Wut vernichtend schlagen.

Auch im Besitzstand der heimischen Grafschaft im südniedersächsischen Raum muss die Grafenfamilie im weiteren Verlauf der Reimchronik schwere Einbußen hinnehmen: Einbeck sagt sich von der Herrschaft der Dasseler Grafen los (V. 84-111). Die in direkter Nachbarschaft zur Stadt begüterten und im 14. Jahrhundert ausgestorbenen Grafen sollen nach Schottelius die Stadtherren Einbecks gewesen sein, *welche allzeit für diesen tagen / Der graffen von Daßell eigen war* (V. 91-92). Die von Schottelius aufgestellte These war allerdings bereits im Mittelalter und unter den Historiographen des 16. Jahrhunderts umstritten und sorgt in der modernen Forschung weiterhin für Kontroversen.⁵⁵ Die Grafen von Katlenburg sind in Urkunden als Stifter des Kollegiatsstifts St. Alexandri und als Besitzer von Gütern zu greifen, aus denen sich die Stadt Einbeck entwickelte.⁵⁶ Der Tod des letzten männlichen Vertreters der Familie, Dietrich III. von Katlenburg, 1106 setzte eine komplexe Erbfolge in Gang, an deren Ende schlussendlich Herzog Heinrich der Löwe profitierte.⁵⁷ Der Welfenherzog konnte im Verlauf des 12. Jahrhunderts mehrfach beim Aussterben von Adelsfamilien im sächsischen Raum deren Ländereien und Güter einziehen, sich als Erbe positionieren oder auch »seinem Recht« mit Gewaltanwendung Nachdruck verleihen. Es sei schließlich gefährlich, dem Herzog Widerstand zu leisten, da er in der Regel seinen Willen durchsetze, wie der zeitgenössische Chronist Helmold von Bosau seinen Lesern mitteilt, *prevaluit tamen voluntas ducis, cui refragari fomidosum erat*.⁵⁸ Doch die Dasseler Grafen besaßen ur-

55 Vgl. KRUPPA, Die Grafen von Dassel, wie Anm. 47, S. 277 ff.; AUFGEBAUER, Einbeck im Mittelalter, wie Anm. 23, S. 78 f.; Hans-Joachim WINZER, Die Grafen von Katlenburg (997-1106), Göttingen 1974, S. 116 f.; HARLAND, Geschichte der Stadt Einbeck, wie Anm. 4, S. 48 f.; Georg MAX, Geschichte des Fürstenthums Grubenhagen. Erster Theil, Hannover 1862, S. 32 f.

56 AUFGEBAUER, Einbeck im Mittelalter, wie Anm. 23, S. 74 f.; WINZER, Einbeck und die Grafen von Katlenburg, wie Anm. 24, S. 38 f.

57 Da die Mutter Dietrichs III. in zweiter Ehe mit Graf Heinrich dem Fetten von Northeim verheiratet war, gelangte das Katlenburger Erbe inklusive des Besitzes an Einbeck 1106 an die Northeimer Grafen. Der Northeimer Besitz (mit Einbeck) fiel an Richenza, die Tochter Heinrichs von Northeim, die Herzog Lothar von Süpplingenburg heiratete. Das einzige Kind dieser Ehe, Gertrud, erbte den gesamten Familienbesitz und wurde die Mutter Heinrichs des Löwen, der über diese Familienverbindung in den 1140er Jahren in den Besitz Einbecks gelangte.

58 Helmold von Bosau, *Chronica Slavorum*, ed. Bernhard SCHMEIDLER, MGH SSrG 32, Hannover 31937, hier II, 97, S. 190. Vgl. die Entführung des Propstes Hartwig und des Erzbischofs Adalbero von Hamburg-Bremen 1144 sowie die gewaltsame Abpressung der Besitzungen des Stader Erbes von seinen Geiseln. Auch das Erbe der Grafen von Winzenburg und von Assel(burg) beanspruchte Heinrich der Löwe für sich. Vgl. Joachim EHLERS, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 2008, S. 65 f.

kundlich nachgewiesen in Einbeck im 12. und 13. Jahrhundert ebenfalls noch verschiedene Güter und Rechte. Johannes Letzner betont dies auch in seiner Chronik und führt aus, dass im Mittelalter die Katlenburger wie auch die Dasseler und selbstverständlich auch die Welfen Ansprüche auf Rechte und Güter in Einbeck erhoben.⁵⁹ Es ist davon auszugehen, dass die Dasseler Grafen mit den welfischen Herzögen in einen Konflikt um Ansprüche auf den florierenden Wallfahrtsort gerieten, da »Einbeck [...] sowohl in dasselischer als auch in welfischer Einflußsphäre«⁶⁰ lag.

Schottelius hingegen berichtet mit einem Zeitsprung ins Jahr 1270 davon, dass sich Einbeck von der Herrschaft der Dasseler Grafen lossagt. Dieser Schritt wird für die Stadt als vorteilhaft (*ihn zum fromen*) dargestellt, während die Grafen eine *Zertrennung ihres Reichtumb[s]* erleiden müssen. Urkundlich belegt ist, dass 1274 die Grafen Adolf VII. von Dassel und Ludolf V. von Nienover (Dassel) Ansprüche auf Einbeck an Herzog Albrecht I. von Braunschweig abtraten.⁶¹ Dieser Verzicht auf Einbeck findet auch einen Wiederhall bei dem Historiographen Letzner im 16. Jahrhundert.⁶² Die Behauptung des Chronisten Schottelius, das wirtschaftlich potente Einbeck habe sich um 1270 aus eigener Initiative dem Schutz des Herzogs von Braunschweig unterstellt, könnte als Ausdruck einer städtischen Geschichtsformung verstanden werden.⁶³ Die im 13. Jahrhundert erfolgte und im städtischen Bewusstsein noch präsente, endgültige Abtretung Einbecks von den Dasselern an die Welfen könnte im 16. Jahrhundert, als die Stadt vehement um ihre Selbstbestimmung mit dem Landesherrn focht, umgedeutet worden sein. Aus einem Verzicht der Dasseler auf gewisse Rechte wurde eine städtische Initiative, eine aktive Unterstellung Einbecks unter einem neuen Stadtherrn, dem Herzog von Braunschweig. Dabei bleibt bei Schottelius unklar, ob mit dem Landesherrn die Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen gemeint sind oder die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel. Wahrscheinlicher ist, dass an dieser Stelle auf die Herzöge von Wolfenbüttel verwiesen wird, da die Herzöge von Grubenhagen in der Chronik explizit als solche benannt und nicht allgemein als Herzöge von Braunschweig tituliert werden (V. 124). Zudem ist auch dies als Anspielung auf die zeitgenössische politische Situation zu deuten. Seit 1568 befand sich Einbeck in grundlegender Auseinandersetzung mit den Landesherrn, die sich

59 LETZNER, *Chronica*, wie Anm. 8, 1. Buch, 2. Kapitel, S. 3. Vgl. dazu auch die Chronik der Schuhmachergilde Einbecks. ELLISSEN, *Einbeck im 16. Jahrhundert*, wie Anm. 32, S. 542.

60 KRUPPA, *Die Grafen von Dassel*, wie Anm. 47, S. 282.

61 FEISE, *Urkundenauszüge*, wie Anm. 26, Nr. 55, S. 14.

62 LETZNER: *Chronica*, wie Anm. 8, 1. Buch, 13. Kapitel, S. 12.

63 Bei Albert Krantz findet sich eine ähnliche Deutung. Vgl. KRANTZ, *Saxonia*, wie Anm. 22, 8. Buch, 28. Kapitel, S. 186^a.

an der Erhebung einer Fräuleinsteuer entzündete.⁶⁴ Der Konflikt weitete sich auf weitere Abgaben Einbecks aus und drehte sich letztlich um den rechtlichen Status und die Unabhängigkeit der Stadt.⁶⁵ In den Jahren 1579/1580 erfuhr der Streit noch einmal eine Zuspitzung, als die Herzöge von Grubenhagen das Reichskammergericht und den Reichshofrat anriefen, um Einbeck der Rebellion zu beschuldigen, was eine kaiserliche Untersuchungskommission zur Folge hatte.⁶⁶ Während dieser langjährigen Auseinandersetzung riefen die Einbecker den Herzog von Wolfenbüttel regelmäßig als ihren *Schutzfürsten* um Beistand an.⁶⁷ Seit dem 15. Jahrhundert stellten die Herzöge Schutzbriefe für Einbeck

64 Als Fräuleinsteuer bezeichnete man in der Frühen Neuzeit einen finanziellen Beitrag der Untertanen zur Mitgift einer fürstlichen Tochter anlässlich ihrer Heirat. Dieses Geld wurde von den Landständen aufgebracht, in der Regel von der so genannten Landschaft, also den Territorialstädten eines Fürstentums. Vgl. allgemein Alfons PAUSCH, Heiratssteuer – Fräuleinsteuer – Prinzessinsteuer. Dokumentation zu einem Steuerkuriosum aus den Jahren 1518-1904, Köln 1987. Durch Zahlung einer solchen Steuer wurde zugleich festgestellt und symbolisch zum Ausdruck gebracht, dass eine Stadt einem Landesherren unterstand und nicht als Reichsstadt oder »Autonomiestadt« (Heinz Schilling) zu betrachten war, vgl. Philip HAAS, »Filiae Reipublicae, dem Lande geboren«. Die Fräuleinsteuer in Hessen als Beteiligung der Stände an dynastischen Ehen, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 67 (2017), S. 125-143.

65 Dieser Konflikt ist bislang noch nicht erforscht worden. Vgl. demnächst Philip HAAS/Martin SCHÜRRER, »...sich dem Hause Braunschweig gantzlich abewirken wollen«. Einbecks Autonomiebestrebungen von 1540-1596.

66 Vgl. NLA HA, Cal. Br. 9 Nr. 47 (Untersuchungsbericht der kaiserlichen Kommission zu Northeim). Zum Prozess vor dem Reichskammergericht, vgl. NLA HA, Hann. 27 Hildesheim Nr. 331; Claudia KAUERTZ (Hrsg.), Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Hannover. Hochstift Hildesheim und benachbarte Territorien 1495-1806. Teil 1 A-G, Hannover 2009, S. 552-553 [Nr. 576]. Zum Prozess vor dem Reichshofrat, vgl. Wolfgang SELLERT (Hrsg.), Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats. Serie I: Alte Prager Akten. Band 2: E-J, Berlin 2011, S. 264-265 [Nr. 462]. Bereits zu Beginn der Auseinandersetzung, anlässlich der Weigerung Einbecks, eine Fräuleinsteuer zu zahlen, wurde der Vorwurf der Rebellion erhoben. So heißt es in einem Schreiben Herzog Wolfgang von Braunschweig-Grubenhagen an Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel vom 7. November 1569, es sei seine Absicht *unsere ungehorsamen widersetzige underthanen von Ihrer unbesonnenen Rebellion abezuwerfen*. Diesen Vorwurf nahm man in Einbeck sehr ernst. Der Braunschweiger Anwalt Dr. Schrader, der Einbeck vor einer kaiserlichen Untersuchungskommission in Hildesheim und Gandersheim in dieser Sache vertrat, schrieb an den Einbecker Bürgermeister, Johann Schwarzkopf, in Reaktion auf den Brief: *Man müsse sich auf daßihennige, waß der rebellion halben darinne angezogen, woll bedencken, und auf dem angesetzten tag, nach geschehenne beradschlagung, woll abzulhennen wissen*. Vgl. StA Einbeck, B.B.I. Nr. 7.

67 So beschwert sich etwa Herzog Wolfgang von Braunschweig-Grubenhagen bei Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, weil dieser Einbeck gegen ihn unterstützte: *Das aber der Rath Unserer Stadt Einbeck bey S[einer] G[naden] als dem angenohmenen Schutzfürsten dieser sachen halber underthenig angesucht, sich erboten und gebeten, sie bey Ihrem*

aus, die periodisch erneuert wurden, und erhielten im Gegenzug lukrative Schutzbierlieferungen aus der Stadt.⁶⁸ Die Reimchronik führt innerhalb der nächsten Episode das Thema der Autonomie Einbecks fort: Die Stadt muss 1460 ihre Unabhängigkeit gegen den Landgrafen von Hessen verteidigen, der *sich furgenommen mitt gewalt / die stadt Einbeck an sich zu bringen* (V. 112-140). Das gelingt, da die Einbecker Beistand vom Landesherrn und von den Städten Göttingen und Northeim erhalten, die Einbeck auch bei der politischen Krise um 1580 Unterstützung leisteten.

Dieser Einbecker Erfolg steht im deutlichen Kontrast zu der sich bei Schottelius anschließenden Schlacht am »Tackmannsgraben« (V. 141-237). Um 1479 wurde die Stadt in die innerwelfische Fehde der Grubenhagener Fürsten mit Herzog Wilhelm II. von Braunschweig-Wolfenbüttel verwickelt.⁶⁹ Als dieser mit dem Heer seiner Verbündeten am 12. Mai 1479 in der Absicht, in das Hildesheimer Stiftsgebiet einzufallen, in der Nähe Einbecks vorbeizog, rückte das kampfbereite städtische Aufgebot aus. Auf die eigene Stärke vertrauend verließen die Städter nicht nur die Stadtmauern, sondern schlugen auch außerhalb der Landwehr eine Wagenburg auf und suchten die Auseinandersetzung mit dem Herzog und seinen Männern. Schottelius berichtet zunächst von der städtischen Wehrhaftigkeit, dass die Bürger sich stets mit Harnisch und Waffen kühn ihren Gegnern in den Weg stellen. Doch diese Kühnheit wird den Einbeckern diesmal zum Verhängnis. Durch eine List tappen die Stadtbürger in einen Hinterhalt (V. 200-205) und das Aufgebot Einbecks wird von Herzog Wilhelm II. vernichtend geschlagen (V. 217). Die Verluste waren immens, denn *Mehr den[n] neunhundert burger kuhn / Durch gewaltig handt erschlagen sein* (V. 224 f.). Ähnlich wie die großen Stadtbrände von 1540 und 1549 grub sich diese (militärische) Katastrophe bei »Tackmannsgraben« tief ins kollektive Gedächtnis Einbecks ein. Die Angaben der Verluste schwanken in den Quellen zwischen 400 und 900 Männern, wobei jedoch auch eine große Anzahl in Gefangenschaft geriet und in den folgenden Jahren gegen zum Teil horrende Lösegeldzahlun-

ohnbefugten ohngehorsam zu schutzen und dieser nun der Stadt Hilfestellung leiste, könne er sich *als dem Bludh freunde Vettern und Bruder gar nicht versehen*. Er habe *wider uns als unser Stadt Einbeck angeborene Landtsfürsten die Stadt gar nicht [zu] schützen noch was zu schmelerunge unsere Landthsfürstlichen Reputation und gerechtigkeit geraten mocht Ihnen bey zupflichten, noch uns in deren eins vorzugreifen* (NLA HA, Cal. Br. 9 Nr. 24, p. 28, Instruktion Herzog Wolfgang an seine Gesandtschaft zu Herzog Julius vom 14. Mai 1569).

68 Vgl. NLA HA, Cal. Br. 9 Nr. 55 und Nr. 58. Die Schutzbriefe wurden im Einbecker Stadtarchiv überliefert, für das 16. Jahrhundert vgl. insbesondere StA Einbeck, A.I.Nr. 219, 282, 283, 333, 358, Vgl. auch: Stefan AUMANN, ...und wird gar weit geführt. Die Geschichte des Einbecker Bieres, Oldenburg 1998, S. 14 und S. 64.

69 AUFGEBAUER: Einbeck im Mittelalter, wie Anm. 23, S. 89 f.; MAX, Geschichte des Fürstentums Grubenhagen, wie Anm. 55, S. 303 f.

gen befreit werden konnte.⁷⁰ Die Einbecker Niederlage zog über die Stadtgrenzen hinaus Kreise, wurde in Liedern und Spottgedichten tradiert⁷¹ und fügt sich in Schottelius Reimchronik als ein weiteres Unheil ein, das die Stadt im Verlauf ihrer Geschichte erfahren musste.

Demgegenüber lässt sich eine räumliche Verschiebung feststellen: Die bisherigen Ereignisse und Gewalttaten spielten sich in den umliegenden Territorien ab und nähern sich im 15. Jahrhundert dem Einbecker Stadtgebiet an. Die nun folgenden Katastrophen des 16. Jahrhunderts, also der unmittelbaren Vergangenheit des Verfassers, ereignen sich innerhalb der Stadtmauern. Wie Schottelius berichtet, fiel im Jahre 1536 *der von EIMBECK keller ein / Der unter ihrem Rathaus war* (V. 243-244). Das politische Zentrum der Stadt, das Symbol ihrer Autonomie und ihres wirtschaftlichen Wohlstands, brach über den Köpfen der Bürger zusammen.⁷² Vierzehn von ihnen seien dabei *totd geblieben / Auch gantz zermalmet an ihen gliedern* (V. 245-247). Der fünfzehnte aber, ein gewisser Henning Drall, sei entgegen aller Wahrscheinlichkeit von seinen Mitbürgern aus den Trümmern gezogen und errettet worden – nicht alle Betroffenen kommen um, ein gewisser Lichtblick bleibt (V. 248-251). Bei aller Tragik des Vorfalls sind die Einbecker Bürger *daßmahll* in der Lage, aus eigener Kraft partiell Abhilfe zu schaffen – Henning Drall wird *von den leuten* gerettet. Der Einsturz des Einbecker Rathauskellers wird bislang lediglich durch eine schriftliche Quelle überliefert, das Tagebuch des Hildesheimer Bürgermeisters Joachim Brandis.⁷³ Ansonsten lässt sich der »Teileinsturz der Kellergewölbe« lediglich »mit einiger Wahrscheinlichkeit im Baubestand lokalisieren«,⁷⁴ weshalb er innerhalb der Stadtgeschichtsschreibung wenig Beachtung gefunden hat.⁷⁵ Mit Schottelius' Reimchronik liegt nun erstmals eine Quelle aus Einbeck selbst vor, die den Einsturz des Rathauses und seine Folgen dokumentiert.

70 HARLAND, Geschichte der Stadt Einbeck, wie Anm. 4, S. 206 f.

71 Vgl. das bei Havemann abgedruckte Gedicht über die Schlacht bei »Tackmanns-Graben«. Vgl. Wilhelm HAVEMANN, Der Grubenhagen und die Stadt Einbeck im Kampfe mit welfischen und hessischen Fürsten, in: Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen, Neue Folge 1846, S. 60-97, hier S. 69 f. Bei Harland ist das Gedicht ebenfalls zu finden. Vgl. HARLAND, Geschichte der Stadt Einbeck, wie Anm. 4, S. 209 f.

72 Vgl. zum Rathaus: Erich PLÜMER, Das Rathaus zu Einbeck. Geschichte und Beschreibung, Einbeck 1979; Thomas KELLMANN, »Wo drei Torne up einem Huse staet ...«. Die Baugeschichte des Einbecker Rathauses, Oldenburg 1993.

73 Joachim Brandis' des Jüngeren Diarium. Ergänzt aus Tilo Brandis' Annalen 1528-1609, ed. von Max BUHLERS, Hildesheim 1903, S. 34.

74 KELLMANN. »Wo drei Torne up einem Huse staet ...«, wie Anm. 72, S. 45.

75 Erich Plümer etwa erwähnt diesen Einsturz des Gebäudes in seiner Monographie über das Rathaus nicht. Vgl. PLÜMER, Das Rathaus zu Einbeck, wie Anm. 72, S. 4-6.

Die Möglichkeit der gegenseitigen Hilfe der Bürger steht in scharfem Kontrast zu den nun folgenden Episoden der Reimchronik, den beiden großen Bränden Einbecks in den Jahren 1540 und 1549. Der Stadtbrand von 1540 ist keine Katastrophe von Menschenhand, der mit menschlichem Handeln zu begegnen wäre, sondern ein Werk des Teufels, des Papstes und ihrer Diener. In einem Exkurs (V. 252-279) interpretiert Schottelius die Geschichte der christlichen Kirche bis zur Reformation als das *teuffels Reich*. Der Papst, *Der alle Weltdt gefangen hielt / Durch sein lugendas teuffels bildet* in Gestalt des katholischen Glaubens, *ließ sich halten fur ein godt* und verblendete über Jahrhunderte die Christenheit, die unter seiner Herrschaft dem Götzendienst anhing. Das Wirken des Teufels und seines päpstlichen Statthalters integriert Schottelius dabei in den göttlichen Heilsplan: *Weill vorhin keiner hören wolt / Sein gnedigs wordt* habe Gott diese Übeltäter *uns zur straff gesetzt*. Wie nach ihm Letzner betrachtet auch der Verfasser der vorliegenden Reimchronik das Wirken des Teufels als von Gott gewollte Strafe für die Sünden der Menschen.⁷⁶ Gewaltsam wandten Teufel und Papst sich dann gegen *das ware licht / Welches ist das rein undt götlich wordt*, das sich dank Luther in Deutschland verbreitet habe. Die Anhänger seiner Lehre seien durch die Gewalt von Teufel und Papst oftmals zu Tode gekommen, was aber die Ausbreitung des evangelischen Glaubens nicht habe verhindern können. Also ersannen sie *ein neuen griff*, warben mit Geld Brandstifter an, welche *All stedt undt dörffer die [...] dem Lutther hangen an*, niederbrennen sollten (V. 295-297). Die *Mordtbrenner* erscheinen als anonyme Schergen des Teufels, als menschliche Werkzeuge des katholischen Ressentiments. Nur dunkel deutet Schottelius an, dass sie *Zum teil gros Empter han gehabt / Darzu auch einen großen Namen* (V. 319-320), dass es sich also um bedeutende Bürger der Stadt gehandelt habe. Heinrich Diek, Katholik und Mitglied einer in Einbeck seit langer Zeit ansässigen Patrizierfamilie, wurde als Anführer der Brandstifter verhaftet, verhört, gefoltert und schließlich hingerichtet.⁷⁷ Halfen die Bürger vier Jahre zuvor noch Henning Drall aus den Trümmern des Rathauses, sind es nun angesehene Bürger der Stadt, die Feuer an Einbeck legen. Als Drahtzieher im Hintergrund und Auftraggeber des Stadtbrandes wurde innerhalb des protestantischen Diskurses Herzog Heinrich »der Jüngere« von Braunschweig-Wolfenbüttel ausgemacht. Wie oben erwähnt, zog der Streit um die Deutungshoheit weite Kreise. Kein geringerer als Martin Luther griff den Herzog publizistisch an – wohingegen Schottelius sich scheut, den Herzog oder gar Heinrich Diek namentlich zu erwähnen. Das Ziel der

76 Vgl. KIRSTAN, Die Welt des Johannes Letzner, wie Anm. 6, S. 52-286, insbesondere S. 284.

77 STEENWEG, Einbeck, wie Anm. 1, S. 139f.

»teuflischen Katholiken« sei es gewesen, *Al ört die Evangelisch sein / Unndt gottes wort thun hören rein*, komplett auszulöschen. Diesen Plan habe Gott verhindert, indem *nur die weitberumpte stadt / EIMBECK ein schaden erlitten hatt* (V. 332-333). Einbeck zieht das Wirken des Teufels, des Papstes und ihrer Diener auf sich und brennt stellvertretend für alle evangelischen Städte des Alten Reiches. Der Brand Einbecks von 1540 erscheint nach dem Heilsplan Gottes als ein Opfer für die wahre christliche Lehre sowie die Sünden der Menschheit und steht damit unausgesprochen in Analogie zur Kreuzigung Jesu. Von gleichermaßen apokalyptischem Ausmaß ist die Verheerung der Stadt: Einbeck sei *gantz undt gar außgebrandt* und es sei *das mahl nicht ubergeblieben / Das durchs fewer nicht wer auffgerieben*. Doch das Opfer ist nicht vergebens, denn dem Teufel wird Einhalt geboten, sein Plan *Verhindert undt gedempft wardt / Wardt offenbar sein falsche arth* (V. 394-395). Mit der Deutung des Stadtbrandes als »protestantisches Opfer« wendet sich Henning Schottelius gegen eine von katholischer Seite vorgebrachte Interpretation der Katastrophe Einbecks von 1540, die unter anderem in den *Annales* des Johannes Oldecop (1493-1574) zu greifen ist. In seinem Geschichtswerk, das sich bis in die 1570er Jahre erstreckt, deutet der Hildesheimer Stiftsherr Oldecop den Brand der Stadt als gerechte Strafe und Zorn Gottes wegen des Abfalls der Bürger vom wahren katholischen Glauben, *goddes torn were over se gefallen*.⁷⁸ Henning Schottelius positioniert sich mit seiner Interpretation in der politischen und konfessionell überlagerten Auseinandersetzung um die Deutungshoheit des Einbecker Stadtbrandes, die zum Ende des Jahrhunderts mittels der Historiographie im südniedersächsischen Raum weitergeführt wurde.⁷⁹

Im Anschluss folgt die Schilderung des zweiten Brandes der Stadt im Jahre 1549 (V. 400-425), der von dem Landfriedensbrecher Bastian Meppen, dem *böß feindt* der Stadt (V. 400) angefacht wird. Das Inferno ist ähnlich verheerend wie das erste Feuer neun Jahre zuvor. Den zweiten Brand nimmt Schottelius zum Anlass, um auf einzelne Straßenzüge einzugehen, die vom Feuer erfasst wurden. Auf diese Weise kann er die Stadt beschreiben und als Raum konturieren. Die Reimchronik endet mit dem Verlöschen des Feuers bei Tile Deckers Haus, *Da es (godt lob) ist gedampft aus* (V. 425) und findet somit einen positiven Ausklang. Schottelius widmet den Bränden insgesamt große Aufmerksamkeit, wobei ihre Darstellung rund 40 Prozent der Reimchronik einnimmt (V. 280-425).

78 Karl EULING, *Chronik des Johan Oldecop*, Tübingen 1891, S. 201.

79 Zu den im 16. Jahrhundert einsetzenden politischen und religiösen Disputen um die Deutung und »Schuldfrage« des Einbecker Stadtbrandes von 1540 vgl. vor allem STEENWEG, *Einbeck*, wie Anm. 1, S. 134 f.

Obwohl die Reimchronik aus losen, teilweise unzusammenhängenden Episoden besteht, verfolgt Henning Schottelius offenbar nicht die Absicht, dem Leser einzelne gute und böse Beispiele vorzustellen, worin etwa Johannes Letzner das Ziel aller Geschichtsschreibung sieht.⁸⁰ Vielmehr lässt sich die Zielsetzung der Reimchronik erst aus der Gesamtnarration herauslesen. Bei einer Gesamtbetrachtung von Heinrich Schottelius' Reimchronik, treten eindeutige Gliederungsprinzipien und narrative Leittendenzen hervor: Erstens wird in einer Abfolge von Einzelepisoden geschildert, wie Einbeck unter der Herrschaft der Dasseler Grafen stand, sich davon befreite, unter großen Opfern seine Unabhängigkeit wahrte und schließlich unter noch größeren Opfern seinen evangelischen Glauben erhalten konnte. Dabei werden immer wieder Anspielungen auf die aktuelle politische Situation deutlich, wie etwa das Streben nach weitgehender Unabhängigkeit Einbecks aufgrund zu hoher Steuerzahlungen an die Landesherren oder der Schutz durch den Herzog von Wolfenbüttel.

Zweitens lässt sich die Chronik als eine Abfolge von Gewalttaten und Katastrophen lesen. Auf Vergewaltigung und Mord folgen zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen und schließlich die beiden Brände der Stadt. Diese Erzählfolge ist als Klimax zu verstehen. Auf die Ermordung eines Adligen folgen viele Tote bei den Feldzügen, hunderte Tote bei »Tackmannsgraben« und die komplette Zerstörung der Stadt durch die beiden Brände, angekündigt durch den Einsturz des Rathauses. Zugleich handelt es sich um eine geographische Annäherung dieser Katastrophen an die Stadt. Sind die ersten Episoden noch außerhalb des Stadtgebiets anzusiedeln, findet die Schlacht mit dem hessischen Landgrafen nahe der Landwehr statt und der Einsturz des Rathauses sowie die Brände spielen sich als Schlusspunkt im Kerngebiet Einbecks ab. Während der Einsturz des Rathauses räumlich limitiert bleibt und Hilfe durch die Mitbürger partiell möglich ist, sind es gerade die Stadtbürger selbst, welche als Marionetten von Papst und Teufel den großen Stadtbrand von 1540 legen. Dabei nehmen die Episoden im Fortlauf der Erzählung immer größeren Raum ein. Während die ferne Vergangenheit bis 1479 in wenigen Versen abgehandelt wird, Begebenheiten, die Schottelius aus anderen Geschichtsdarstellungen kompiliert, ist mehr als die Hälfte des Gedichts den Geschehnissen der unmittelbaren Vergangenheit gewidmet, die der Autor vermutlich aus Erzählungen kannte.

80 So heißt es in der Vorrede von Letzners *Chronica*, dass *ein jglicher aus den bösen Exempeln / so in diesen unnd allen andern Historien Buchern vermeldet und angezeigt werden / sich spiegeln / fursichtiglich Bedencken / und fur dem bösen hutten sollte. Auch an den Guten Exempeln der Alten als an einem Stecken und Stabe / Zur Zucht / Tugent und Erbarkeit / gehen und wandern lernen. [...] Dan zu solchem ende furnemlich alle Historienbucher beschrieben wurden / und jetzt noch keiner andern meinung geschrieven werden.*

Dabei bietet Schottelius dem Leser eine gewisse Sinnstiftung des historischen Geschehens an. Einbecks Geschichte ist gesäumt von Katastrophen und Gewalt, aber die vom Teufel und seinen Helfern gelegten Brände der Stadt erscheinen als Dienst am Protestantismus, am rechtmäßigen Glauben. Zwar kann menschliches Handeln gegen das Wirken von Teufel und Papst keine Abhilfe mehr schaffen, wie dies etwa beim Einsturz des Rathauses bedingt der Fall war, aber das Leiden und Erdulden im Dienste der evangelischen Lehre verleiht dem historischen Geschehen eine höhere Sinnhaftigkeit. Die verheerendste der geschilderten Katastrophen, der Stadtbrand von 1540, ist zugleich die »gerechtfertigste«, da es sich um ein Opfer handelt, das Einbeck stellvertretend für die anderen, großen protestantischen Städte zum Wohle des »wahren Glaubens« darbringt.

Damit ist die Reimchronik des Schottelius sowohl ein Dokument des Konfessionellen Zeitalters als auch einer Epoche, in welcher die Stadt Einbeck wehrhaft um ihre Unabhängigkeit von den welfischen Landesherren stritt. Die Bedeutung der Chronik liegt nicht in ihrem inhaltlichen Quellenwert, hier hat Schottelius nur in begrenztem Maße neue Informationen zu bieten, sondern in ihrer historiographischen Ausrichtung und ihrer zeitgenössischen Wirkungsabsicht. Zudem verdeutlicht die vorliegende Reimchronik, dass im Lauf des 16. Jahrhunderts das Interesse an Geschichtsschreibung im südniedersächsischen Raum zunahm, sich diese auch in mittleren und kleineren Städten ausbreitete und die Werke sowie ihre Autoren in Beziehungsnetzen zueinander standen. Die Historiographie eignete sich als Medium der religiösen und städtischen Selbstvergewisserung und Sinnstiftung.